

Sorgenvoll und doch mit Grundzuversicht auf eine gerechte Welt

Oberkirchenrat Manfred Sutter scheidet aus dem Amt – Sieht Diakonisches Werk gut aufgestellt für die Zukunft

Zum Jahresende geht Oberkirchenrat Manfred Sutter in den Ruhestand. Im Interview zieht der Diakoniedezernent der pfälzischen Landeskirche Bilanz und blickt in die Zukunft. Das Gespräch führte Eva Stern.

Krieg, Klimawandel, Hungersnöte, Inflation: Ihre Amtszeit als Diakoniedezernent endet in einer Phase großer Umbrüche und tiefer sozialer Spaltung. Mit welchen Gefühlen scheiden Sie aus dem Amt?

Mit sehr gemischten Gefühlen. Angesichts der Addition von Katastrophen und den weltweiten Folgen mache ich mir ehrlich Sorgen, dass der Riss sowohl innerhalb unserer Gesellschaft als auch zwischen armen und reichen Ländern noch größer wird. Dass wir uns ernsthaft und konsequent mit Themen wie Armut, Gerechtigkeit und Umverteilung auseinandersetzen und Lösungen finden, ist unabdingbar nötig. Jetzt erst recht. Dabei sollten wir eine weltweite Perspektive einnehmen: Mich bedrückt es sehr, dass wir unser Leben in Wohlstand auf Kosten anderer führen. Mir ist es dennoch wichtig, unsere Grundzuversicht auf eine gerechte Welt und unseren Auftrag, darauf hinzuwirken, nicht aus den Augen verlieren. Mahnen: ja. Schwarzsehen: nein. Da bin ich ganz bei Luther und pflanze einen Apfelbaum statt in Hoffnungslosigkeit zu versinken.

Wir tragen diakonische Verantwortung vor Ort und weltweit. Sehen Sie die pfälzische Diakonie mit ihren vielfältigen Einrichtungen und mitgetragenen Aktionen (wie etwa „Brot für die Welt“) gut gerüstet, auf die Herausforderungen schnell und umfassend reagieren zu können?

Ich denke, gerade gemessen an unserer Größe, sind wir gut aufgestellt. Das Diakonische Werk hat sich konsolidiert und kann durch die zugesagten Kirchensteuermittel Sicherheit auf der Einnahmeseite verbuchen. Oder denken Sie an die schnelle Reaktion auf die Energiekrise. Da haben wir den Energiefonds gegründet und Verteilungskriterien der zusätzlichen Kirchensteuereinnahmen aus der Energiepauschale festgelegt. Das haben wir gut hinbekommen in kurzer Zeit. Diakonisches Handeln genießt eine hohe Priorität in der Landeskirche. Ich wünsche mir, dass wir als Kirche weiterhin erkennbar sind mit und in dem, was wir tun, nämlich für Menschen da zu sein. Und zwar nicht aus Eigennutz, sondern weil das unser Auftrag ist: Verkündigung in und durch die Tat.

Wo sehen Sie Lücken in der Versorgung? Wo müssen wir besser, schneller, agiler werden und welche Ressourcen benötigen wir dafür?

Es gibt nichts, das nicht noch besser werden kann. Der Bedarf an Hilfe, Beratung und Unterstützung ist größer als das Angebot. Insofern stehen wir ständig vor neuen Herausforderungen und müssen bereit sein, uns immer wieder neu darauf einzustellen.

Wo sind wir gut aufgestellt?

Da möchte ich bewusst gerne auf zwei Bereiche hinweisen, die oft zu wenig im Fokus stehen: Unsere spitzenverbandliche Arbeit und die Arbeit der Kita-Fachberatung.

Mit der Arbeitsgemeinschaft Diakonie in Rheinland-Pfalz mit Sitz in Mainz sind wir richtig gut aufgestellt. Was zu Beginn noch als Totgeburt gesehen wurde, hat sich über die Jahre bewährt. Die Diakonie spricht auf Landesebene mit einer Stimme, ohne dass es dazu großer Rücksprache zwischen den drei Werken und Landeskirchen bedarf. Das klappt reibungslos. Ich finde es schade, dass man das vor Ort nicht richtig einzuschätzen und zu würdigen weiß. Da wünsche ich mir mehr Anerkennung. Genauso für die Fachberatung der Kitas durch das Diakonische Werk Pfalz, die ein wertvoller und qualifizierter Dienstleister für die evangelischen Kitas vor Ort ist.

Was hat Sie während Ihrer Amtszeit besonders geprägt? Gibt es Aktionen, Einrichtungen, Menschen, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind?

Aus einer ganzen Fülle von Ereignissen und Begegnungen nenne ich stellvertretend drei Beispiele. Die Freude und Bereicherung, bei Fachtagen Erzieherinnen – und vereinzelt auch Erziehern – zu begegnen. Sie sind es, die an erster Stelle Botschafter des Glaubens sind, ganz nah an den Kindern und ihren Familien. Das sind einfach tolle Leute, die wir da haben, und ich stehe der Arbeit, die diese Menschen täglich leisten, mit größter Bewunderung und Respekt gegenüber. Total berührt haben mich auch die Begegnungen mit Menschen in Papua, die ich auf zwei Reisen hatte: Welche Lebensfreude, Glaubensmut und Hoffnung diese Menschen in einer unvergleichbar anderen Lebenssituation ausgestrahlt haben, und wie sie uns damit angesteckt haben. Das hat mir unheimlich viel Kraft und Energie gegeben, mich mit Blick auf unsere „Probleme“ aber auch manchmal beschämt. Als drittes waren und sind es die Begegnungen mit Menschen mit Handicaps. Ich bin bekennender Fan von „Carpe diem – unerhört“ und kann viele der Lieder mitsingen. Auch hier ist es die Lebensfreude, die ansteckt, und selbst zu erleben, wie selbstverständlich Menschen mit und ohne Handicap miteinander etwas auf die Beine stellen und leben.

Woraus haben Sie während Ihrer Jahre als Diakoniedezernent Kraft und Motivation geschöpft?

Natürlich schöpfe ich aus dem Glauben große Zuversicht. Aber am meisten Kraft habe ich immer aus Begegnungen und dem Zusammenwirken mit Menschen geschöpft. Das gemeinsame Arbeiten an einer Aufgabe, gemeinsam an einem Strang zu ziehen, Ideen zu pushen, füreinander einzustehen und da zu sein: Das hat mir auch in schwierigen Situationen immer Kraft und Motivation gegeben.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft? Welche Rolle kann Diakonie dabei übernehmen?

Ich wünsche mir eine stark diakonisch ausgerichtete Kirche, die das tut, was der liebe Gott ihr aufgetragen hat: achtsam mit der Schöpfung umzugehen mit einem besonderen Augenmerk und besonderer Aufmerksamkeit für Benachteiligte in allen Bereichen. Ich wünsche mir, dass wir das als Kirche vernehmbar tun, ohne drauf zu schielen, ob das für uns positive Effekte hat. Ich glaube, dass Kirche dann relevant bleibt. Wenn Menschen nicht mehr diakonisch unterwegs sind, dann wäre es auf einen Schlag zehn Grad kälter. Ich wünsche mir, dass wir unverzagter und mutiger nach vorne blicken. Wir sind eine Agentur der Hoffnung, die weltweit unterwegs ist. Der Heilige Geist hat viel mehr Power als wir denken. Wenn wir über den Tellerrand blicken und Kirche als globale Bewegung verstehen, wird das sehr deutlich.